

Erika Fischer-Lichte, Klaus Schwind (Hg.): Avantgarde und Postmoderne. Prozesse struktureller und funktioneller Veränderungen
Tübingen: Stauffenburg Verlag 1991, 246 S., DM 46,-

Dem Sammelband, der auf ein 1989 in Bayreuth durchgeführtes deutsch-ungarisches Literaturwissenschafts-Kolloquium zurückgeht, liegt die richtige Einsicht zugrunde, daß das im Kontext der deutschen Postmoderne-Rezeption häufig epochal und dichotomisch verstandene Verhältnis von Moderne und Postmoderne einer erheblich differenzierteren Analyse bedarf. Diese Einsicht ist freilich keinesfalls neu. Ein kurzer Blick in die Texte namhafter Protagonisten der Postmoderne zeigt, daß es bei Lyotard, Derrida, Rorty, Vattimo, Welsch oder Wellmer keinesfalls um die Pauschal-Verabschiedung der Moderne, sondern um die

Einübung eines neuen Umgangs mit ihr geht. Im literaturwissenschaftlichen Zusammenhang resultiert die verspätete Skepsis gegenüber der krassen Auslegung der Postmoderne als Trans- und Antimoderne aus den leidvollen Erfahrungen, die man bei der Applikation des dichotomischen Konzepts, das mit einem Raster eindeutiger Epochenmerkmale verbunden wurde, auf literarische Werke gemacht hat. So stellen die Herausgeber gleich eingangs heraus, daß das "übliche Verfahren der Auflistung von Merkmalen der Postmoderne nicht zu sinnvollen Resultaten im Umgang mit einzelnen Werken führen kann." (S.7) Statt dessen versuchen die im Sammelband vereinigten Aufsätze "die einzelnen Merkmale [...] und Gruppen von Merkmalen zueinander in Beziehung zu setzen und zu untersuchen, welche Strukturen sie im Zusammenhang bilden können" (ebd.). Die unterschiedlichen Konstellationen von Charakteristika wie Fragmentarisierung, Montage, Collage, Intertextualität, Hybridisierung und Offenheit der Form werden darüber hinaus auf ihre unterschiedliche strukturelle und funktionelle Einbettung in eine "'Trichotomie' von Klassischer Moderne, Historischer Avantgarde und Postmoderne" (ebd.) eingeordnet. Diese Trichotomie soll die zuvor verabschiedete Dichotomie ersetzen.

Bei der Lektüre der Aufsätze, deren Anspruch es ist, diesen neuen Ansatz fruchtbar zu machen, ergibt sich jedoch ein doppelter Vorbehalt. Zum einen wird deutlich, was von vornherein zu erwarten war: Der Übergang von einer starren Dichotomie zu einer nicht minder starren Trichotomie vermag das Problem einer postmodernen Literaturanalyse nicht zu lösen. Zum anderen zeigt sich, daß es nur wenigen Autoren wirklich gelingt, die geforderte präzise Analyse von Merkmalsystemen und die geplante historische Untersuchung ihrer sich verändernden strukturellen und funktionellen Einbettung durchzuführen. So bewegen sich die theoretisch anspruchsvollen Beiträge von Victor Žmegač und Dieter Borchmeyer ausschließlich auf der Ebene begrifflicher Vorklärungen, ohne über vage Andeutungen hinaus den Schritt zur konkreten literaturanalytischen Umsetzung zu vollziehen. Auf der anderen Seite aber scheint denjenigen Autoren, die sich direkt auf die literarische Praxis einlassen, ein ausreichendes theoretisches Vorverständnis zu fehlen. Sie verrennen sich in die alten Dichotomien und einfachen Standardraster, deren unreflektierte Anwendung nicht ohne grobe Beschädigungen am Detail abgeht. Erfrischende Ausnahmen bilden die Aufsätze von Erika Fischer-Lichte (über Heiner Müllers Funktionalisierung des Montage-Verfahrens) und von Gabriele Brandstetter (über Loie Fullers Wirkung auf Theater und Literatur). Sie erfüllen zumindest streckenweise ein wichtiges, im Sammelband - trotz seiner fortgesetzten Lust am Sammeln von Postmoderne-Kriterien - weder erwähntes noch ausreichend

berücksichtigtes Kriterium postmoderner Literaturwissenschaft: die Lust am Text.

Mike Sandbothe (Bamberg)